



Tages Anzeiger, 4. Juli 2013, S. 21.

Hyperrealistische Zeiten

Girgis Shoukry, Writer-in-Residence aus Ägypten, ist seit ein paar Wochen in Zürich. Aber in Kairo, wo um die Zukunft seines Landes gekämpft wird, ist er auch: telefonisch, digital, televisionär.

Von Martin Ebel

Ich steige die fünf Etagen zum Appartement hoch, das die Stiftung PWG dem Literaturhaus nahe dem Klusplatz für seine Gastautoren zur Verfügung gestellt hat. In Ägypten spitzt sich die Konfrontation zu: hier die Muslimbrüder und ihr Präsident Mursi, da die Demonstranten auf den Strassen, dort schliesslich die Armee. Ist es nicht verrückt, jetzt hier zu sein, im friedlichen Zürich, und nicht mit den Demonstranten auf dem Tahrir-Platz, jetzt, in den vielleicht entscheidenden Tagen und Stunden?

Girgis Shoukry verzieht das Gesicht zu einem schmerzlichen Lächeln. Der Lyriker und Journalist ist der neue Gast-schreiber des Literaturhauses, seit drei Wochen hier. Er hat seine Dosis Revolutionsbegeisterung gehabt, vor zweieinhalb Jahren, in den «18 glorieuses» zwischen dem 25. Januar und dem 11. Februar, bis Mubarak endlich ging. «Ich gehe jetzt vorsichtiger mit meinem Enthusiasmus um», sagt er. Das liegt an den Enttäuschungen, die er und viele Landsleute inzwischen erlebt haben. Es liegt aber auch an den wenig erbaulichen Zukunftsaussichten. Klar, «Mursi must go», daran lässt er keinen Zweifel. Gegen die Millionen, die gegen den Präsidenten in diesen Tagen demonstrieren, kann niemand regieren. Das wissen auch die Militärs, und daher ihre Ansage, notfalls das Ruder zu übernehmen.

Was für eine westliche Demokratie die grösste anzunehmende Katastrophe wäre, die Ägypter scheinen es nun zu ersehnen. Auch Girgis Shoukry, nach einem wünschbaren Szenario befragt, nennt die Militärs: Sie sollten für eine Übergangsperiode einen Schutzschirm aufspannen, unter dem das Land stabilisiert, eine neue Verfassung ausgearbeitet und ein neuer Präsident gewählt werden könne. Als ich etwas legalistisch einwende, Mursi sei schliesslich demo-

kratisch gewählt, kommt prompt die Gegenfrage: Über 20 Millionen auf den Strassen, ist das keine Abstimmung? Demokratie mit ihren formalen Regeln, die allen Beteiligten Rechtssicherheit geben, ist in Ägypten kein Wert an sich, sie muss sich der kardinalen Prüfung stellen: ob sie dem Volk Sicherheit und Nahrung bieten kann. Wenn nicht, «dann kann die Demokratie zur Hölle gehen».

Abstand durch Abstraktion

Natürlich fiebert Shoukry mit, ist er mit einem Auge und Ohr, mit einer Hirnhälfte ständig in Kairo, über Fernsehen, Internet, Telefon, ist auf dem Laufenden, dem Gegenwärtigen, in einem Ausmass, dass es ihm schon unwirklich vorkommt. Nicht nur beim Aufwachen weiss er oft nicht, wo er ist. «Hyperreality» nennt er das, mit einem Begriff von Baudrillard, den er gerade studiert. Das ist die Methode des aufgeregten Intellektuellen, einen klaren Kopf zu bewahren: Theorie und Geschichte, um aus dem Abstand der Abstraktion und des historischen Vergleichs besser zu verstehen.

Dass er geistige Beruhigungsmittel braucht, bekommt der Besucher plastisch vorgeführt. Immer wieder ereifert sich Shoukry über Fragen und Einwände, springt auf, setzt sich wieder hin und schlägt, als der Name Mursi fällt, mit einer heftigen Armbewegung die Kaffeetasche um.

Nach dem Rausch der «ersten Revolution» 2011 hat er diesen Abstand ebenfalls gesucht. Er versenkte sich in die Französische Revolution, entdeckte Parallelen und begriff: Ungeduld hilft nicht, die Entwicklung von einer autokratischen Gesellschaft - «das Denken selbst war komplett diskreditiert» - zu einer demokratischen braucht viel Zeit und durchläuft Höhen, Tiefen und manche Exzesse. Die Franzosen haben von der absoluten Monarchie bis zum Terror des Wohlfahrtsausschusses und dem

Diktator Napoleon in zehn Jahren nahezu alle Regierungsformen durchgemacht. «Einen Diktator haben wir schon längst», zieht Shoukry den Vergleich. Aber Mursi (der neue Kaffee steht in sicherem Abstand) ist für ihn schon weg, er und die Muslimbrüder haben in nur

Der jungen, unfertigen ägyptischen Demokratie fehlt es an Demokraten, an der Basis wie auch an der Spitze.

einem Jahr allen Kredit verloren, den sie durch jahrzehntelange Verfolgung und den Ruf moralischer Untadeligkeit erworben hatten. Sogar auf dem Land sei die Mursi-Begeisterung vorbei, meint er. Die 22 Millionen Unterschriften gegen ihn, die die Tamarud-Bewegung gesammelt hat, seien Beweis genug.

Geduld hat der Historiker, nicht aber der Arbeiter, Bauer oder Student, der etwas zu essen, einen Job und eine Zukunftsperspektive, hier und sofort Verbesserungen sehen will. Stattdessen geht das Land langsam in die Knie. Strom- und Wasserausfälle häufen sich, das Benzin wird knapp. Der jungen, noch ganz unfertigen Demokratie fehlt es an Demokraten, an der Basis wie an der Spitze.

Von der Opposition hält Shoukry wenig; sie war von Anfang an zersplittert, «weil jeder Präsident werden wollte und nur an sich gedacht hat», und sie ist es noch. Ausser Mohammed al-Baradei vertraut er keinem Politiker, und das ist ein Mann von gestern. Shoukry glaubt, dass die Militärs sich längst mit einem Kreis von Oppositionellen besprochen und sich auf das, was in den nächsten Tagen passieren wird, verständigt haben. Allerdings könnte eine Eskalation



Mit dem Baum vor dem Haus hat er sich schon angefreundet: Gastautor Girgis Shoukry in Zürich. Foto: Nicola Pitaro



der Gewalt diese Pläne durchkreuzen. Das, was jetzt kommt, muss die «zweite Revolution» werden, sagt er. Oder eben die Vollendung der ersten, die man zu früh abgebrochen hat.

Ägyptens Probleme sind enorm, vom miserablen Bildungssystem - «da kommen manche nach etlichen Jahren von der Schule und können nicht mal lesen und schreiben» - bis zur Korruption. Aber sie wären zu bewältigen, meint er. Die Ressourcen des Landes würden reichen, um alle Ägypter anständig zu versorgen. Aber dafür muss das Land demokratisch stabil sein, und für Stabilität braucht es auch die Kräfte, die es jetzt noch aussaugen. Ein Teufelskreis.

Die Bar ist sein Theater

Der Writer-in-Residence ist nicht unglücklich, sich von ihm für eine Weile entfernt zu haben. Seine Lyrik ist fern vom eindeutigen Politischen, erst recht vom Parolenhaften. Fünf Gedichtbände hat er, der aus der mittelägyptischen Provinz stammt und sein Geld als Theaterkritiker und Zeitschriftenherausgeber verdient, bisher veröffentlicht, sie haben sich mit jeweils 3000 Exemplaren sehr ordentlich verkauft. Zwei sind ins Deutsche übersetzt, einer noch lieferbar. Im vergangenen Jahr erhielt er den Preis für den besten Lyrikband des Jahres, den ägyptischen Huchel-Preis gewissermassen; mehrfach wurde er auf renommierte europäische Festivals eingeladen. Über Revolutionslyrik und Revolutionsdramen, die der arabische Frühling jetzt in Massen hervorgebracht hat und über die er als Journalist schrei-

Ägyptens Probleme sind gross, aber bewältigbar. Die Ressourcen würden reichen, um alle Ägypter anständig zu versorgen.

ben muss, kann er sich nur schütteln - so schlecht seien die.

Gibt es Projekte für sein Gasthalbjahr in Zürich? Zwei angefangene Bücher hat er mitgebracht, eins mit Gedichten und einen Essay über «Demokratie, Religion und Drama». An denen wird er weiter-schreiben. Zweimal am Tag geht er ausgiebig spazieren, setzt sich in ein Café oder in eine Bar und beobachtet die Leute - «das ist mein Theater» -, freundet sich mit der neuen Umgebung an, mit dem See, dem Tram, dem Baum vor dem Haus, an dem schon mancher Gastautor, der aus weniger gemässigten Zonen kam, seine Freude hatte. Selbst das Heimweh ist heute, in Baudrillards «hyperrealistischen» Zeiten, anders, als es einmal war. Wenn ihm mal die heimische Musik fehlt - zwei Klicks bei Youtube, und er ist zugleich hier und auch dort, wo sich die Zukunft seines Landes entscheidet.

Girgis Shoukry: Und die Hände auf Urlaub. Gedichte. Aus dem Arabischen von Leila Chamma. Schiler, Tübingen 2007. 107 S., ca. 25 Fr. Im September wird Girgis Shoukry im Literaturhaus lesen.